Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

153 (2.7.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 153. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 2. Juli **1892.**

Amtliche Nachrichten.

Durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 18. Juni ist Folgendes bestimmt:

Groß. mecklenb. Jägerbataillon Nr. 14:

v. Oertzen, Sekondleutnant, vom 1. Juli ab auf 1 Jahr zur Dienstleistung bei dem 2 großh. mecklenb. Dragonerregiment Nr. 18 kommandirt.

2. bad. Dragonerregiment Nr. 21:

Stempel, Sekondleutnant der Reserve, in Kontrole des Landwehrbezirks I. Berlin, zum Premierleutnant befördert.

2. bad. Feldartillerieregiment Nr. 30:

Platz, Vizewachtmeister, in Kontrole des Landwehrbezirks Magdeburg, zum Sekondleutnant der Reserve des Regiments befördert.

Bad. Fußartilleriebataillon Nr. 14:

Thome, Major und Kommandeur, der Abschied mit der gesetzlichen Pension, dem Karakter als Oberstleutnant und der Erlaubniß zum Tragen seiner bisherigen Uniform mit der für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen bewilligt. Tholen, Major und Bataillonskommandeur vom westfäl. Fußartillerieregiment Nr. 7, zum Kommandeur obigen Bataillons ernannt. v. Guerard und Solff, Portepeefähnriche, zu außeretatsmäßigen Sekondleutnanten befördert.

Die Parlamentswahlen in England.

In dem westeuropäischen Inselreiche steht für die nächste Zeit ein Kampf bevor, wie ihn das Land glücklicher Weise nur alle sieben Jahre nur einmal erleben kann. Ein Drahtbericht vom gestrigen Tage hat aus London die Meldung überbracht, daß die Königin die Auflösung des Parlaments und die sofortige Vornahme von Neuwahlen verfügt habe. Die Wahlen dürften in Folge dessen bereits in diesen Tagen beginnen und müssen den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zufolge in den Städten spätestens am 8. Juli und auf dem Lande am 18. Juli beendet sein. Die Londoner Zeitungen veröffentlichen auch bereits das fertige Tableau aller Kandidaturen für die Wahlen. Es bietet sich da ein lehrreiches Bild, auch für die politischen Kreise diesseits des Kanals, namentlich für uns Deutsche, die wir gar niemals im Stande wären, eine so einfache Uebersicht zu geben, wie es den Engländern heute noch, oder soll man sagen, heute erst recht ermöglicht ist. In zwei langen Spalten werden nebeneinander aufgezählt: für England, Schottland und Wales die gegen einander stehenden Kandidaten der Nationalen Vereinigung von Konservativen und Liberalen einerseits, der Gladstonianer anderseits; ebenso für Irland die Kandidaten der Vertreter des einheitlichen Reichsgedankens und die Irländischen Nationalisten.

Mehr als dieser beiden Spalten bedarf es nicht, um das Räderwerk des Parteiwesens in England übersichtlich zu machen. Zwischendurch begegnet man in der Spalte der Gladstonianer 24 Arbeiterkandidaten, auch einem einzigen Sozialisten, und nebenbei noch etwa einem Dutzend „Unabhängiger", oder wie wir zu sagen pflegen, „Wilden." Doch was wollen diese geringfügigen Splitter in einem Getriebe bedeuten, das 670 Mandate enthält? Die beneidenswerthe Einfachheit der Gegensätze, um die sich der ganze Wahlstreit bewegt, wird auch dadurch kaum beeinträchtigt, daß auf der grünen Insel die Irländer selbst als dritte Partei erscheinen. Im Grunde genommen kämpft die radikale Partei in England und Schottland, die um Gladstone geschaart ist, genau für denselben Zweck der Selbständigkeit Irlands, wie die Irländer unter ihrer besonderen Flagge.

In der That ist nur dieser eine beherrschende Gedanke in der Wahlbewegung vorhanden: Einheit des Reiches oder Auflösung derselben durch Home Rule. Die Sozialdemokraten auf dem Festlande hätten es gerne gesehen, daß eine sozialistische Richtung mit dem bekannten sozial-revolutionären Programm sich dazwischen geschoben hätte. Die englische Arbeiterschaft hat diese Wünsche bei Seite gelegt. Ein Theil der Arbeiterorganisationen ist allerdings mit der Forderung des Achtstundentages hervorgetreten, aber nicht etwa im Sinne des Pariser Kongresses von 1889, eher im gegentheiligen Sinne; sie verlangen den Achtstundentag nur für die staatlichen Betriebe. Das käme, wenn es sich überhaupt erfüllen ließe, hauptsächlich nur auf eine außerordentlich wirksame Einschränkung der privatwirthschaftlichen Thätigkeit des Staates hinaus. Jedenfalls wäre damit dem „Verstaatlichen" nach allen Seiten hin die engsten Grenzen gezogen, und zugleich wäre die Sozialdemokratie um die Hoffnung betrogen, den Uebergang in den Zukunftsstaat sich „ganz von selbst" vollziehen zu sehen. So mag noch sehr bezweifelt werden, ob die internationale Sozialdemokratie an dem Vorgehen der ausgesprochen nationalen Arbeiterschaft in England besonderes Wohlgefallen findet. Ueberdies kann man die englischen Arbeiterkandidaten einstweilen noch gar nicht als zersplitterndes Element betrachten. Wenn immerhin die Mehrheit derselben den radikalen politischen Auffassungen der Gladstone'schen Richtung am nächsten stehen dürfte, ist sie doch für die wichtigste Frage, die irländische, ohne ausschlaggebende Bedeutung. Die meisten Arbeiter stehen in dieser Frage auf Seiten der Unionisten, also gegen Gladstone und Home Rule, und die übrigen haben für den Führer der Opposition höchstens den Werth unzuverlässiger Kantonisten.

Unter diesen Umständen wird Herr Liebknecht noch lange warten müssen, bis es wahr wird, was er als Thatsache bereits den deutschen „Genossen" vorredet, daß der englische Arbeiterstand und seine Organisation als Keil in das vorhandene, altüberlieferte Parteiwesen Englands sich eintreibt, um es „demnächst" zu zersetzen. Die politischen Kämpfe und diejenigen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter sind noch immer strenge von einander getrennt zu halten.

Nun sind wir weit entfernt, etwa die englische Parteibewegung um deswillen als ein Ideal zu nehmen, weil sie nach wie vor die beiden großen Gegensätze der Whigs und Torial als allein maßgebende gelten läßt. Es sei durchaus nicht verkannt, daß nur der soziale Einfluß der Herrschenden, aristokratischen Klassen es ist, der die Ueberlieferung fortleben macht und jeden Versuch neuer Parteibildung im Keime zu ersticken weiß. Fehlerhaft wäre es aber auch, die englischen Wählerschaften als eine einzige große Verkörperung des Heerdentriebs anzusehen, bei denen jedes selbständige Urtheil längst erloschen wäre, und lediglich daraus den Mangel jeder Parteizersplitterung zu erklären. Nein, eine solche geschlossene, starke Bewegung, die nur den vornehmsten Streitpunkt als berechtigtes Moment der Trennung anerkennt, muß auch getragen sein von dem reifen Urtheil größerer, selbständig denkender Kreise, oder es tritt zum Mindesten eine solche Erlahmung der Antheilnahme an der Bewegung ein, daß das Hervortreten neuer Parteibildungen geradezu dadurch herausgefordert wäre. Auch möchten wir den Engländern das Zeugniß nicht vorenthalten, daß sie ihr geschlossenes, starkes Parteiwesen durch ein rühmenswerthes Maß von Disziplin, die der Einzelne übt, sich aufrecht erhalten haben; und diese Disziplin, das Ergebniß politischer Schulung und besonnener Erwägung, kurzweg mit Heerdentrieb zu verwechseln, wäre ebenfalls in jeder Weise fehlerhaft.

Auch ein weiteres kommt hinzu, was aus der gegenwärtigen Wahlbewegung in England uns lebhaft entgegentritt, daß nämlich der englische Wähler in hohem Maße sich frei weiß von dem doktrinären Verlangen, für seine Parteibestrebung bestimmte Formeln zu besitzen und auch alles Zukünftige säuberlich unter eine theoretische Programmformel bringen zu können. Er ist einsichtig genug, die Parteien nach dem Vertrauen zu beurtheilen, das er zu ihren Personen und ihren Thaten fassen oder nicht fassen kann. Eines und das Andere von dem stammverwandten Nachbar, der auf ein um Jahrhunderte älteres Verfassungsleben zurückblickt, zu lernen, könnte unseres Erachtens dem Deutschen nicht zum Schaden gereichen.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 1. Juli. Die deutschen Unterhändler bei den letztjährigen Handelsvertragsabschlüssen werden seit den offenherzigen Aeußerungen des Fürsten Bismarck darüber auch in den größeren Tagesblättern einer ziemlich unsanften Kritik unterzogen. So schreibt heute auch die Allg. Ztg. in einem längeren Bericht aus Berlin, der unsere früheren diesbezüglichen Ausführungen im vollen Maße bestätigt, Folgendes: Man kann es der Regierung nicht verdenken, wenn sie sich gegen die ungünstige Kritik des Fürsten Bismarck zu vertheidigen wünscht, aber nach den Versuchen, welche bis jetzt in der Nordd. Allg. Ztg. vorliegen, wird sie sich einen großen Erfolg nicht versprechen dürfen. Eine eingehendere Rechtfertigung der auswärtigen Politik, als sie in dem gegen die Nationalzeitung gerichteten Artikel enthalten ist, bleibt vielleicht noch vorbehalten. Ganz unglücklich aber ist die Weise, wie das Blatt sich gegen den Vorwurf der Unfähigkeit und Unzulänglichkeit unserer Unterhändler bei den Handelsvertragsverhandlungen wendet. Aehnlich, wie Graf Caprivi in der Verhandlung über den preußischen Volksschulentwurf den Kultusminister mit seiner Person zu decken unternahm, wird hier die ganze Verantwortung für die Handelsverträge auf die Schultern des Kanzlers gelegt und den Unterhändlern von Neuem die volle Anerkennung desselben ausgesprochen. Das heißt aber nichts Anderes, als der Hauptsache aus dem Wege gehen. In der in Rede stehenden Kritik des Fürsten Bismarck sind zwei Seiten zu unterscheiden. Die eine richtet sich gegen das in den neuen Handelsverträgen im Großen und Ganzen angenommene System. Hier berührt der Vorwurf allerdings voll und ganz die Verantwortung des Reichskanzlers. Daneben aber ergibt sich der weitere Vorwurf, daß, selbst wenn die allgemeinen Grundlinien zugelassen sind, doch in den Einzelheiten für Deutschland günstigere Ergebnisse hätten erlangt werden müssen. Die Gestaltung dieser Einzelheiten war nicht Sache des Reichskanzlers und konnte sie nicht sein; hier war der ausschlaggebende Faktor die Tüchtigkeit oder Nichttüchtigkeit der Unterhändler. Nun ist allgemein bekannt, daß nicht nur die Gegner, sondern auch ein großer Theil der Freunde der Handelsverträge sehr stark in Zweifel gezogen haben, ob bei den Verhandlungen mit Oesterreich, Italien und der Schweiz unsererseits die rechten Männer am rechten Orte gewesen seien. Lediglich die unerhört eilige Erledigung der Berathung der Verträge im Reichstage, welche der Regierung durch das damals aus bekannten Gründen so über alle Maßen gefügige Zentrum ermöglicht wurde, hat es verhindert, daß eingehender nachgewiesen werden konnte, mit wie ungenügender Kenntniß, wenn nicht gar direkter Verkennung der wirklichen Verhältnisse in vielen Einzelheiten zu Werke gegangen worden ist. Betreffs des schweizerischen Handelsvertrags, für welchen ein ja gewisser Spielraum zur Prüfung gegeben war, ist dies immerhin in einer Weise geschehen, daß jeder Unbefangene erkannte, wie man hier einem, um es gelinde auszudrücken — sehr wunden Punkte gegenüber stehe, und es steht zu fürchten, daß diese Erkenntniß noch deutlicher werden wird, wenn einmal die Verhandlungen zwischen Frankreich und der Schweiz zum Abschluß gekommen und die von letzterer dem ersteren gemachten Zugeständnisse bekannt geworden sein werden. Die neuen Handelsverträge des letzten Winters sind von nicht wenigen Mitgliedern des Reichstages mit einer starken Dosis inneren Widerstrebens, aber doch in der Hoffnung angenommen worden, daß die den maßgebenden Personen erst durch die parlamentarischen Verhandlungen gewordene Kenntniß der gemachten Fehler für die Zukunft gute Früchte tragen werde. Angesichts des Artikels der Nordd. Allg. Ztg. sieht man sich in dieser Hoffnung leider getäuscht. Welch' wunder Punkt durch die Kritik des Fürsten Bismarck berührt war, hat man in der Regierung allerdings nur zu sehr empfunden und deßhalb die Sache auf ein anderes Gebiet zu spielen versucht. Wir zweifeln nicht, daß Graf Caprivi für seine Aufhebung des Bismarck'schen Erlasses über die Hilfsarbeiter in den Reichsämtern das Lob der freisinnigen, ultramontanen und sozialdemokratischen Presse ernten wird, die Thatsache, daß wir bei der Vereinbarung der Handelsverträge den Kürzeren gezogen haben, wird damit aber nicht aus der Welt geschafft.

Berlin, 30. Juni. Das Komite für die Errichtung eines Denkmals der Kaiserin Augusta beschloß in seiner heutigen Sitzung, eine auf fünf Künstler beschränkte Wettbewerbung auszuschreiben. Bei den Entwürfen sind als Hintergrund des Denkmals gärtnerische Anlagen vorzusehen. Das Ergebniß der Sammlungen beträgt 141,000 M., die in dreiprozentigen Konsols angelegt sind. — Die königliche Akademie der Wissenschaften verlieh heute die ersten vier goldenen Helmholtz-Medaillen an Professor Du Bois-Reymond und den Mathematiker Karl Weierstraß in Berlin, an Robert Wilhelm Bunsen in Heidelberg und an den englischen Physiker William Thomson.

Berlin, 30. Juni. Der Buchdruckerstreik, welcher bekanntlich in ganz Deutschland mit einer Niederlage der Ausständigen endete und noch jetzt andauernde Arbeitslosigkeit mit ihren traurigen Folgen über manche Familie brachte, hat neben diesen Opfern auch noch ganz ungeheure Geldopfer erfordert. Allein der Berliner Buchdruckerausstand hat, wie die jetzt veröffentlichte Abrechnung der Kommission ergibt, die Summe von 384,901 M. 31 Pf. verschlungen.

* **Berlin**, 30. Juni. Die Stadtverordneten beschlossen, den Gehalt des ersten Bürgermeisters auf 30,000 M. festzusetzen, den vom Ausschusse beschlossenen Zusatz: „einschließlich Repräsentationskosten", jedoch zu streichen.

♂ **Berlin**, 30. Juni. Um Mißverständnissen oder gar alarmirenden Schlüssen vorzubeugen, zu denen die Blättermeldung wegen angeblicher, Seitens der Reichsregierung getroffener Cholera-Abwehr-Maßregeln möglicherweise führen könnte, wird darauf hinzuweisen sein, daß, wie wir aus völlig authentischer Quelle vernehmen, ein Grund zur Beunruhigung der öffentlichen Meinung weder im gegenwärtigen Augenblick, noch in absehbarer Zeit vorliegt, da zwischen unseren Grenzen und dem Choleraschauplatze nicht nur gewaltige räumliche Entfernungen liegen, sondern auch eine Tendenz der Seuche, in der Richtung auf Mitteleuropa vorzurücken, durchaus nicht erkennbar ist. Im Uebrigen sei bemerkt, daß die in Rede stehenden sanitären Maßregeln keineswegs erst neu in's Werk gesetzt zu werden nöthig haben, sondern schon von langer Hand und zwar derart angeordnet und vorbereitet sind, um, wenn ihre Voraussetzungen ja eines Tages aktuell werden sollten, sofort in vollem Umfange in Kraft treten zu können. Die Gefahr einer unbemerkten Einschleppung und Ausbreitung des Seuchenkeimes auf deutschem Boden erscheint hiernach als völlig ausgeschlossen.

♂ **Berlin**, 1. Juli. Der Bundesrath berieth heute die Bestimmungen über die Viehzählung und eine Abänderung des Bahnpolizei-Reglements. Nächste Woche läßt der Bundesrath eine Sommerpause eintreten, die bis September währen wird. — Der Direktor der Kolonialabtheilung des auswärtigen Amts, Geh. Rath Dr. Kayser, der sich zur Zeit in Ostafrika befindet, schreibt von dort: „Das Land hat auf mich einen überraschenden Eindruck gemacht; die zahlreiche Bevölkerung lebt in tiefstem Frieden." Eugen Wolff schrieb dagegen kürzlich dem Berliner Tageblatt, in Usagara drohe ein Aufstand. Heute meldet derselbe, die Kilimandscharo-Station sei aufgegeben und in einer zweiten Depesche: Der Vormarsch des Chefs Johannes nach dem Kilimandscharo stößt auf Schwierigkeiten, es ist zu einem Konflikt mit dem Häuptling Simbodja von Masinde gekommen, letzterer nimmt eine feindliche Haltung an und verweigert die Stellung von Trägern. Chef Johannes kann in Folge dessen nicht weiter vorwärts marschiren. — Der Pariser Gaulois — ein Blatt das gerne flunkert — meldet, die deutsche Regierung habe gestern der französischen Regierung amtlich mitgetheilt, daß 1900 in Berlin eine Weltausstellung stattfinden werde. Der Gaulois hofft, daß Frankreich auf den Plan, im gleichen Jahre eine Ausstellung zu veranlassen, nicht verzichten werde.

Tübingen, 29. Juni. Das Königspaar ist heute Vormittag von Bebenhausen nach Reutlingen gereist, wo es um 11 Uhr, mit Begeisterung begrüßt, seinen offiziellen Einzug hielt. Das Königspaar beabsichtigt, in kurzer Zeit wieder zu einem längern Aufenthalt nach Kloster Bebenhausen, das mit den es umgebenden Wäldern rasch auch ein Lieblingsort der Königin geworden ist, sich zu begeben. Heute Nachmittag 4 Uhr erfolgte, lt. Köln. Ztg., die Rückreise von Reutlingen nach Ludwigsburg, von wo morgen die Abreise nach Ulm erfolgt. Am 1. Juli wird Heidenheim und die Albwasserversorgung besichtigt. Außer Heidenheim wird noch Neresheim besucht und die Wasserversorgung vom Härdtsfeld und vom Aalbuch besichtigt.

Braunschweig, 2. Juni. Das hiesige Welfenorgan Brunonia, wie auch die freisinnigen Braunschweiger Nachrichten stellen zum 1. Juli ihr Erscheinen ein — Mangels Abonnenten.

Frankreich.

♁ **Paris**, 30. Juni. In der Kammer vertheidigte gestern der Berichterstatter Burdeau in dreistündiger Rede die Erneuerung des Alleinrechts der Bank von Frankreich. Er bekämpfte eingehend die bekannten Forderungen Millerand's und C. Pelletan's, sprach von den Beziehungen der Bank zum Handel, zeigte den Mechanismus ihrer Eskomteoperationen und betonte die Nothwendigkeit, durch Erneuerung des Alleinrechts für eine lange Reihe von Jahren dem Kredit der Bank eine noch festere Grundlage zu geben. Er schloß mit einem vaterländischen Hymnus auf den Kredit Frankreichs, die Ersparungskraft der französischen Nation, welche die Kammer zur Begeisterung hinriß. Im Allgemeinen hatte die Burdeau'sche Rede großen Beifall gefunden, wie denn in dieser Verhandlung über die Bank sämmtliche Redner, so sehr sie auch in ihren Meinungen von einander abwichen, sich eines schmeichelhaften Erfolges rühmen konnten. Dies spricht freilich nicht dafür, daß die Mehrheit selber eine bestimmte Meinung habe.

♁ **Paris**, 30. Juni. In Rouen feiert heute der Erzbischof Thomas sein 25jähriges Bischofsjubiläum. Um dieser Feier ein zugleich höheres und weniger persönliches Gepräge zu geben, hat er sie mit der Einweihung des Denkmals der Johanna d'Arc auf der benachbarten Höhe von Notre Dame de Bon Secours verbunden. Nicht weniger als 22 französische Bischöfe, an ihrer Spitze die Erzbischöfe von Reims und Bordeaux, nehmen an der doppelten Ceremonie Theil; den Vorsitz bei derselben hat der Kardinal Langenieux, Erzbischof von Reims, übernommen. Unter den Kirchenfürsten befindet sich natürlich der Bischof von Verdun, der es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, auf die Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans hinzuarbeiten. Den Bestrebungen, die sich in dieser Richtung mehr und mehr im französischen Klerus bemerklich machen, kann offenbar das Fest von Rouen nur zu Statten kommen, umsomehr als auch der Papst sich demselben angeschlossen hat. Leo XIII. hegt bekanntlich große Freundschaft für den Erzbischof von Rouen und beschied denselben vor einigen Monaten nach Rom, ehe er den Kardinal-Erzbischof Richard daselbst empfing und diesem seinen Willen aussprach, den Feindseligkeiten des französischen Klerus gegen die Republick ein Ende zu machen. — Das Evenement berichtet von einem neuen, jedoch ohne schlimme Folgen abgelaufenen Duell, welches aus der Drumont'schen Angelegenheit hervorgegangen. Die Gegner waren zwei junge Leute, von welchen der eine der Sohn eines ehemaligen Börsenmaklers. — Der Hauptmann Cremieux Foa hat den Befehl erhalten, sich zur Abreise nach Tunis anzuschicken, und wird sich heute dorthin begeben, es sei denn, daß man im letzten Augenblicke seinem Gesuche Gehör gäbe, ihn nach Dahomey zu schicken.

♁ **Paris**, 30. Juni. Eine offiziöse Note zeigt an, daß die Minister demnächst über den Zeitpunkt der nächsten Weltausstellung in Paris berathen werden, da diese Ausstellungen sich in der Regel von 11 zu 11 Jahren wiederholen, so sei die Wahl des Jahres 1900 vorauszusehen. — In der Kammer wird der Abg. Deloncle seinerseits den Antrag einbringen, die Regierung zu sofortiger Vorbereitung der Ausstellung von 1900 aufzufordern. Die Ausstellung von 1889 sei schon im Jahre 1884 verfügt worden; dies-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

mal wurde eine 6jährige Frist kaum hinreichen, die nöthigen Anstalten zu treffen.

Italien.

* **Rom**, 30. Juni. Wie jetzt verlautet, soll das nächste Konsistorium am 11. Juli stattfinden. In demselben werden mehrere Bischöfe präkonisirt werden, die Ernennung eines Kardinals soll nicht erfolgen.

Baden.

* **Karlsruhe**, 1. Juli. Nachdem gestern im Berliner Hofbericht mitgetheilt worden war, daß sich das badische Erbgroßherzogspaar zum Kurgebrauch nach Scheveningen begeben hatte, wird heute von derselben Stelle mitgetheilt, Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog hätte sich zur Abhaltung des Prüfungsschießens im Gelände beim 2. Bataillon des Kaiser Franz Grenadierregiments Nr. 2 nach Herzfelden begeben, einem Dorf im mittleren Umkreise von Berlin.

* **Karlsruhe**, 1. Juli. Der nächstjährige Pioniertag, der auf der am 19. v. M. in Eberbach stattgehabten Pionierversammlung für Freiburg in Aussicht genommen war, wird, wie uns von zuständiger Seite mitgetheilt wird, nach der bereitwilligen Aufnahme dieses Vorschlags durch die dortigen Kameraden bestimmt in Freiburg stattfinden.

Mannheim, 1. Juli. Vergangene Nacht gegen zwölf Uhr wurde die hiesige Einwohnerschaft durch Feuerallarm aus dem ersten Schlummer aufgeschreckt. Der Brand war in der Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen von Heinrich Lanz in der Schwetzingerstraße ausgebrochen. Den Feuerherd bildete die große Aufbewahrungshalle fertiger Maschinen, die mit ihrer Hauptfront an die Thoräckerstraße grenzt, während ihre Seitenfronten rechts an die Cramer'sche Färberei und links an die Oelfarben- und Kittfabrik von H. Nöther u. Meyer stoßen. Auf der Rückseite mündet die Halle in den Hof des Lanz'schen Anwesens. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß die ganze Halle binnen weniger Minuten in hellen Flammen stand, welche die Halle bis auf die Umfassungsmauern zerstörten. Die Feuerwehr war schon 15 Minuten nach Ausbruch des Brandes an Ort und Stelle, um mit den Löscharbeiten zu beginnen. An irgend eine Rettung von Bestandtheilen des brennenden Gebäudes oder der darin befindlichen Maschinen war nicht zu denken und mußte die Feuerwehr ihre Thätigkeit auf den Schutz der angrenzenden Häuser beschränken. Diese Aufgabe war eine sehr schwierige, jedoch wurde sie von unserer wackeren Feuerwehr glänzend gelöst. Besonders gefährdet war die Cramer'sche Färberei, in deren Kellern zahlreiche Benzinfässer lagen, deren Entzündung man befürchtete. Man konnte deßhalb auch wiederholt in der Nähe der Cramer'schen Fabrik den Warnungsruf: „Zurück, hier ist Explosionsgefahr!" hören. Welche ungeheuere Hitze das mächtige Feuer verbreitete, kann man an der Thatsache entnehmen, daß, als das erste Wasser gegen die Cramer'sche Färberei zum Schutz derselben geschleudert wurde, die Brandmauer dichte Wasserdämpfe von sich gab. An den der brennenden Halle gegenüberliegenden Wohnhäusern zersprangen in Folge der großen Hitze zahlreiche Fensterscheiben. Die Löscharbeiten wurden durch den herrschenden Wassermangel ganz bedeutend erschwert. Das ganze Schauspiel gewährte einen grausig-schönen Anblick mit lautem Krache stürzte in kurzen Zwischenräumen das brennende Gebälk in sich zusammen, so daß die Flammen mächtig emporschlugen. Nach ungefähr zweistündiger Dauer nahm das Feuer, da es keinen Nahrungsstoff mehr vorfand, mehr und mehr ab, so daß die Feuerwehr abrücken konnte. Der durch den Brand entstandene Schaden ist ein sehr bedeutender. Derselbe beläuft sich, wie dem Generalanzeiger von zuständiger Seite mitgetheilt wird, auf etwa 1/4 Million Mark. In der Halle befanden sich 22 Lokomobilen und 13 Dampfdreschmaschinen, welche vollständig vernichtet sind. Die Maschinen sollen in 2 Tagen abgeliefert werden. Das Feuer muß sich mit einer ganz unheimlichen Schnelligkeit verbreitet haben. Leute, welche gegen 11 3/4 Uhr an der Halle vorübergegangen sind, haben vom Feuer noch nichts gemerkt, während um 12 Uhr bereits das ganze Gebäude in hellen Flammen stand. Dieses schnelle Umsichgreifen des gefräßigen Elements ist um so räthselhafter, als sich in der Halle keinerlei leicht brennbare Stoffe befanden, dieselbe vielmehr als derjenige Theil des umfangreichen Etablissements gilt, welcher gegen Feuergefahr als äußerst geschützt erachtet wird. Man vermuthet infolgedessen Brandstiftung.

= **Freiburg**, 30. Juni. (Badischer Fischereiverein.) Der Bad. Fischereiverein hielt hier gestern seine 7. ordentliche Generalversammlung ab und gab zunächst der 1. Vorsitzende einen kurzen Jahresüberblick. Der Verein hatte im verflossenen Jahre den Verlust seines langjährigen Sekretärs und Verwalters, des Herrn Adolf Schuster, sowie den seines einzigen Ehrenmitgliedes, des Kammerherrn Dr. v. Behr, zu beklagen. Die Anwesenden erhoben sich zum ehrenden Andenken der beiden Dahingeschiedenen von ihren Sitzen. Aus dem hierauf zur Verlesung gekommenen Jahresberichte sei hier Folgendes mitgetheilt: Die noch aus der Zeit des Bestehens der „Badischen Gesellschaft für Fischzucht" beibehaltene Selbstbewirthschaftung von Fischwassern beschloß der „Badische Fischereiverein", als nicht in dem Rahmen seiner eigentlichen Thätigkeit liegend, aufzugeben, welcher Plan auch zur Ausführung kam. Auch im verflossenen Jahre ist dem Badischen Fischereiverein wieder die ehrenvolle Aufgabe zu Theil geworden, den auf Wunsch großh. Ministeriums des Innern eingeführten Fischereikurs (im November vorigen Jahrs) abzuhalten, welchem eine größere Anzahl Staatsbeamte und dem öffentlichen Theil des Kurses zahlreiche Fischereiinteressenten beiwohnten. Es sprach hierbei der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Professor Dr. Gruber, u. A. über die Ursachen der Schädigung des Fischbestandes in unsern Gewässern und die Möglichkeit, derselben zu steuern durch Wiederbesetzung mit Edelfischen, in einem zweiten Vortrage über das Wesen der Befruchtung und die Entwickelung der Fische. An die Vorträge schloß sich ein Besuch der Fischzuchtanstalt Selzenhof bei Freiburg und den Beschluß des Kurses bildete eine öffentliche Uebung in der künstlichen Befruchtung von Fischeiern. Auch im abgelaufenen Wirthschaftsjahre wurde der Verein für Erstattung von Gutachten und Rathschlägen in Anspruch genommen. In besonders umfangreicher Weise hat in diesem Frühjahr die Aussetzung von Lachsbrut stattgefunden. Es wurden von Seiten der großherzoglichen Staatsregierung 250,000 Stück Lachsbrut in die Zuflüsse der Dreisam, der Elz und der Wutach ausgesetzt, wofür der großh. Staatsregierung der wärmste Dank gebührt. Ein weiteres Quantum von 625,000 Stück Lachsbrut wurde auf Kosten der königl. niederländischen Regierung den Zuflüssen des Rheins bei Alt-Breisach, den Altwassern bei Niederhausen und den Nebenbächen der Dreisam bei Freiburg übergeben und darf hierdurch eine Hebung des Lachsfanges, welche nicht nur den Holländern, sondern auch unsern Rheinfischern zu gut kommen wird, mit Sicherheit erwartet werden. Dem Bodensee wurden auf Kosten des badischen Staates 1,500,000 junge Felchen und Gangfische übergeben, welche in der Fischzuchtanstalt in Radolfzell erbrütet worden waren. Von Fischwasserbesitzern des Großherzogthums wurden um ermäßigten Preis 537,000 bebrütete Eier von Bachforellen, Lachsforellenbastarden, Aeschen und Regenbogenforellen bezogen, ebenso eine größere Zahl Forellenbrut, Setzkarpfen und Zuchtkrebse. Durch die dankenswerthe Zuwendung eines speziellen Betrags Seitens großh. Staatsregierung zur Hebung der Teichwirthschaft (Zucht von Regenbogenforellen) war der Verein in der Lage, an 5 Bewerber Geldprämien im Gesammtbetrage von 240 M. abzugeben und 260 M. zur Beschaffung einer größern Anzahl Eier und Brut der Regenbogenforelle um ermäßigten Preis aufzuwenden. An Prämien für Vertilgung von Fischottern, Reihern und Wasseramseln wurden aus großh. Staatskasse 1906 M. 5 Pf. (gegen 1253 M. im Vorjahre) bewilligt. Es wurden in dieser Zeit erlegt: 170 Ottern, 431 Reiher und 516 Wasseramseln. Die Prämie für eine Otter beträgt 5 M. für einen Reiher 1 M. 50 Pf. und für eine Wasseramsel 80 Pf. Eine hohe Auszeichnung, wodurch auch dem Vereine eine hohe Ehre erwiesen wurde, wurde dem 1. Vorsitzenden desselben, Herrn Professor Dr. Gruber, durch Verleihung des Ritterkreuzes 1. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen zu Theil. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt z. Z. 261 persönliche und 15 korporative.

♁ **Freiburg**, 1. Juli. Heute sind zum ersten Male die „Veröffentlichungen der Vermögensverwaltungsstelle für Offiziere und Beamte (Bureau im Waarenhaus für deutsche Beamte, Berlin, Dorotheenstraße 33—34") erschienen, durch welche den Interessenten des Institutes Mittheilungen aus dem Wirkungskreise desselben gemacht werden. Dieselben erstrecken sich auf bank- und börsengeschäftliche Angelegenheiten, Grundstücks-, Güter- und Terrainverkäufe, sowie namentlich auch auf zweckmäßige Kapitalanlage in Hypotheken.

≈ **Wolfach**, 30. Juni. Unsere Stadt ist heute in aller Frühe durch gewaltigen Feuerlärm in Aufregung versetzt worden. Das Rathhaus steht in Flammen, so lautete der Schreckensruf, und alsbald sah man auch riesige Feuergarben zum Himmel emporlodern. Der Brand griff schnell um sich und beschränkte sich leider nicht nur auf das alte im Herzen der Stadt belegene Rathhaus, sondern ergriff alsbald auch das daneben liegende Schulhaus, das bis auf die Mauern niederbrannte und übertrug sich bei der dem Feuer günstigen Windrichtung auch noch auf mehrere umliegende Gebäude, so daß der angerichtete Schaden voraussichtlich ein sehr hoher werden wird. Die Feuerwehr der Umgegend war zur Hilfe gleichfalls am Platze und dem energischen Eingreifen Aller gelang es wenigstens, die Akten der Gemeinde und das städtische Archiv vor dem zerstörenden Element zu retten. Die Ursache der Entstehung des Brandes ist noch unbekannt.

Villingen, 30. Juni. Die auf gestern Nachmittag anberaumte Hauptprobe der hiesigen Feuerwehr war vom schönsten Wetter begünstigt und nahm einen sehr guten Verlauf. Die Häuserreihe von der Lilie an um die Ecke des Marktplatzes wurde als Brandobjekt angesehen. Die Tüchtigkeit der Mannschaften und der gute Zustand der Löschgeräthe zeigte sich in schönstem Lichte. Nach beendeter Probe marschirte die Feuerwehr unter Vorantritt der Stadtmusik auf den Hohensteingarten zum üblichen Banket. Dieses wurde dadurch besonders bedeutungsvoll, daß die hiesige Feuerwehr, eine der stärksten des Landes, dieses Jahr das 40jährige Jubiläum ihres Bestehens feiert und daß sie noch 5 aktive Mitglieder aufweist, die ihr seit der Gründung des Vereins angehören. Die Stadt Villingen drückte diesen verdienten Männern ihren Dank aus durch Ueberreichung von besonderen, für diesen Zweck geprägten, großen, silbervergoldeten Ehrenmedaillen. Solche erhielten: Herr Rud. Kienzler, Stellvertreter des Hauptmanns Herr Bürgermeister Osiander, Herr Hoflieferant Weißgerber Ummenhofer und die Herren Schuhmachermeister Kornhas, Schneidermeister Groß und Metzgermeister Fischer. Auch für den vor wenigen Wochen verstorbenen Seifensieder Jos. Bär war eine solche Medaille geprägt worden, die nun dessen Familie als ehrendes Andenken übergeben worden ist. Das Wetter hatte gehalten bis zum Schluß des Bankets, erst beim Einmarsch in die Stadt wurden die Mannschaften von einem Gewitterregen überrascht. Nebst der Stadtmusik hatte auch der Sängerbund Villingen durch seine Mitwirkung beim Banket seine Hochachtung für die Leistungen des Feuerwehrkorps zu erkennen gegeben.

Neustadt i. Sch., 29. Juni. Herr Ministerialpräsident Eisenlohr hält sich laut Hochw. seit letzten Sonntag zur Erholung in unserem Schwarzwaldstädtchen auf und hat Wohnung im Gasthaus „zur Post" genommen.

* **Aus Baden**, 1. Juli. Der Männergesangverein in Göbrichen feiert kommenden Sonntag, den 3. Juli, das Fest seiner Fahnenweihe. 13 Gesangvereine haben ihr Erscheinen zugesagt; das Fest verspricht ein großartiges zu werden. — In Achern hat sich dieser Tage ein Schlosserlehrling beim „Probiren" eines Revolvers im Illenauer Wäldchen zwei Finger abgeschossen, ein dritter wird noch amputirt werden müssen. — In Unteralpfen spielten vor einer dortigen Schmiedewerkstatt mehrere Kinder, wobei ein an der Wand stehendes, 80 Kilo schweres Wagenrad umfiel und einem 3 1/2jährigen Knaben das Genick abschlug. Der Tod trat sofort ein. — In Altbreisach ist vorgestern beim Schwemmereiten der Knecht eines dortigen Gastwirths in einem Seitenarm des Rheins ertrunken. — Das 2jährige Kind des Landwirths Biehler in Leipferdingen stürzte zum Fenster hinaus und war todt. — In Haagen fiel vorgestern Nachmittag der in den 70er Jahren stehende Landwirth J. Sütterlin beim Kirschenbrechen so unglücklich vom Baum, daß er ein Bein brach.

Verschiedenes.

Speier, 29. Juni. XIII. Verbandsschießen. Gestiftete Ehrengaben von Vereinen: Vorort des Bad. Schützenvereins zu Karlsruhe eine Ehrengabe im Werthe von 170 M., Schützengesellschaft Weinheim dto. 30 Mk., Schützengesellschaft Bruchsal dto. 60 M., Schützenverein Gießen dto. 100 M., Schützenverein Homburg dto. 50 M., Schützenverein Grießheim a. Rh. dto. 20 M., Schützengesellschaft Dürkheim dto. 60 M., Schützengesellschaft Baden dto. 125 M. Auch von Privaten sind bereits viele werthvolle Preise gestiftet worden.

P.A. **Speier**, 30. Juni. Am nächsten Sonntag, den 3. Juli, Vormittags 11 Uhr findet die feierliche Eröffnung der hier veranstalteten Gewerbe- und Industrieausstellung statt. Herr Regierungspräsident v. Auer, sowie die Spitzen der Kreis- und übrigen Behörden werden zu diesem Akte erscheinen. — Schon viele Wochen sind die Speierer Industriellen und Gewerbetreibenden emsig an der Herstellung ihrer Ausstellungsarbeiten beschäftigt. Ein Ueberblick über die einzelnen Arbeiten, wie man sie in den Werkstätten beobachten konnte, — und nur hier angefertigte kommen zur Ausstellung — läßt erhoffen, daß die Ausstellung ein glänzendes Bild der Speierer Gewerbsthätigkeit bietet, das in der ganzen Pfalz Beachtung verdient und finden wird. Bei der großen Betheiligung, welche das Unternehmen gefunden hat —es sind 170 Aussteller — ist dasselbe davor behütet, einseitig zu sein, vielmehr wohl geeignet, ein Gesammtbild der ureigenen Speierer Leistungsfähigkeit in Gewerbe und Industrie zu geben. Was die für die Ausstellung bestimmten Räume des Stadtsaalgebäudes anlangt, so werden dieselben seit 14 Tagen unter der Bauleitung des Architekten Herrn Jester zweckentsprechend hergerichtet, in dem geräumigen Hofe entsteht eine Gartenanlage mit hübschem Bassin und Springbrunnen, und viele fleißige Hände regen sich, auch die äußere Dekoration dem Gehalt des Dargebotenen entsprechend und würdig zu machen. So kann man denn der Eröffnung am kommenden Sonntag getrost entgegensehen.

= **Ulm**, 1. Juli. Am 5., 6. und 7. Juli findet in Ulm der 7. Verbandstag des süddeutschen Gastwirtheverbandes statt und werden sich hiezu die Delegirten von den Gastwirthsvereinen des württembergischen, bayerischen, badischen, hessischen, elsaß-lothringischen 2c. Verbandes hier einfinden. Mit diesem Verbandstage ist auch eine Ausstellung im Verhandlungslokale, Wilhelmshöhe, verbunden. Die Tagesordnung für die Verhandlungen ist sehr reichhaltig und für jeden Wirth interessant und sollte kein Wirth versäumen, diesen Verbandstag zu besuchen, um so mehr, da sich der Wirthsverein Ulm alle Mühe gegeben hat, um den fremden Kollegen die Tage in Ulm so angenehm als möglich zu machen. Auf den hohen Kunstgenuß eines Münsterkonzerts unter Leitung des Herrn J. Graf wollen wir noch besonders aufmerksam machen.

Dortmund, 30. Juni. Ein von Hamm kommender Personenzug fuhr in eine in demselben Augenblick entgleisende Maschine eines Güterzugs; zwei Beamte wurden schwer, zwei leicht, die Reisenden wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist groß.

Handelsnachrichten.

* **Magdeburg**, 30. Juni. (Zuckerbericht.) **Kornzucker ausschl. von 92 Proz.** 17.80, **Kornzucker ausschl. 88 Proz. Rendem.** 17.10. **Nachprodukte ausschl. 75° Rend.** 14.40. Ruhig. — Brodraffinade I. 28.25. Brodraffinade II. 27.75. **Gem. Raffinade mit Faß** 28.50. **Gem. Melis I. mit Faß** 26.50. Ruhig. **Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg** für Juni 12.90 G., 12.97 1/2 Br., für Juli 12.95 bez., 12.97 1/2 Br., für August 13.10 bez., 13.15 Br., für Okt.-Dez. 12.67 1/2 bez., 12.72 1/2 Br. Ruhig.

♃ Paris, 30. Juni. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft schwierig für Großvieh und Kälber, ziemlich gut für Hämmel erste Sorte, schlecht für Schweine. — Es waren beigetrieben: Ochsen 1895, Preise: 1. S. 1.50, 2. S. 1.36, 3. S. 1.06; Kühe 702, Preise: 1. S. 1.44, 2. S. 1.28, 3. S. 1.00, Stiere 179, Preise: 1. S. 1.20, 2. S. 1.12, 3. S. 0.96; Kälber 1808, Preise: 1. S. 1.70, 2. S. 1.50, 3. S. 1.30; Hämmel 13,997, Preise: 1. S. 1.88, 2. S. 1.66, 3. S. 1.56, Schweine 5091, Preise: 1. S. 1.44, 2. S. 1.34, 3. S. 1.30.

Städtisches.

⁂ **Karlsruhe**, 1. Juli. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 318 Fremde auf.

Drahtberichte.

⊻ **Mannheim**, 1. Juli. Bei dem heute Nacht in der bekannten Maschinenfabrik ausgebrochenen Brande wurden der Lackirraum und eine Werkstätte mit Eisenbearbeitungsmaschinen zerstört. Der Betrieb wird dadurch nicht unterbrochen; es werden auch keine Arbeiter entlassen. Der Schaden dürfte etwa 300,000 M. betragen. (Vergl. auch unter Mannheim. D. R.)

* **Berlin**, 1. Juli. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend die Anwendung der vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen auf spanische Boden- und Industrieerzeugnisse vom 30. Juni 1892.

* **London**, 1. Juli. Heute fand bereits die erste Parlamentswahl statt. Es wurde im Südpaddingtonwahlbezirk London Randolph ohne Gegenkandidaten gewählt.

* **Madrid**, 1. Juli. Die amtliche Gaceta veröffentlicht einen Erlaß des Königs, wonach für alle aus Frankreich, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, England, Italien, Niederlanden, Schweden, Norwegen, Schweiz und Portugal nach Spanien und dessen Kolonien kommenden Waaren der Minimaltarif bewilligt wird. Die Gaceta veröffentlicht das Budget für Spanien und die Kolonien.

* **Madrid**, 1. Juli. Zwischen Spanien und Deutschland wurde eine Verständigung über das Handelsprovisorium erzielt. Dem Vernehmen nach steht unmittelbar ein bezüglicher Notenaustausch bevor.

* **Therapia**, 1. Juli. Der deutsche Botschafter v. Radowitz in Konstantinopel ist zum Botschafter in Madrid ernannt worden. Zum Botschafter für Konstantinopel ist Fürst Radolin bestimmt. Der Sultan hat bereits sein Einverständniß mit diesem Wechsel erklärt.

Bäder und Sommerfrischen.

An allen Ecken und Enden regt sich das erholungsbedürftige Publikum, um Bäder und Erholungsplätze aufzusuchen und sich von seinen Strapazen, welche seit Jahresfrist durchzumachen waren, wieder zu erholen. Am tollsten geht es dieses Jahr in Wörishofen (Bayern) zu, wo seit Jahren der vielbekannte und besprochene Pfarrer Kneipp weilt. Die meisten dorthin kommenden Hilfesuchenden müssen wegen Platzmangels wieder abreisen, da sich die Anwesenden schon an und für sich mit den primitivsten Wohnungen und Nachtlager begnügen müssen. Es sucht nun Pfarrer Kneipp dahin zu wirken, daß Anstalten nach seiner Methode in allen Gegenden errichtet werden und sind auch in Anbetracht der ungemein großartigen Heilerfolge, die mit der Wasserkur erzielt werden, bereits mehrere Anstalten entstanden, welche alle unter ärztlicher Leitung stehen. Als eine vorzüglich eingerichtete Kneipp'sche Wasserheilanstalt, welche unter der ärztlichen Leitung eines Dr. Rudershausen steht, ist das in reizender Gegend, mit Bergen und Wäldern umstellte Weinheim an der Bergstraße unter dem Namen Stahlbad bekannt. Diese Anstalt besteht schon seit 2 Jahren und ist eine der ersten, die nach Pfarrer Kneipp'schem Heilverfahren eingerichtet wurde. Dieselbe versendet auf Verlangen Prospekte über ihre Heilanstalt umsonst und portofrei an Jedermann.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Juli	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung	Wind. Stärke	Wetter.	Temp. in Cellsgraden
1	8	Mullaghm.	766	WSW	frisch	wolkig	13
	8	Aberdeen	763	W	leicht	halb bed.	15
	8	Christiansd	763	WNW	leicht	heiter	11
	8	Kopenhag.	763	NNW	mäßig	wolkig	13
	8	Stockholm	759	NO	steif	wolkenlos	14
	8	Haparanda	759	NO	mäßig	wolkig	12
	8	Petersburg	754		still	bedeckt	12
	8	Moskau	755	OSO	leis. Zug	Regen	12
	8	Cork	768	SO	leis. Zug	bedeckt	14
	8	Cherbourg	770		still	wolkenlos	16
	8	Helder	767	W	leis. Zug	wolkenlos	15
	8	Sylt	765	W	sd wach	heiter	13
	8	Hamburg	766	WSW	schwach	bedeckt	13
	8	Swinemde.	763	NNW	mäßig	wolkig	14
	8	Neufahrwf	758	NNW	frisch	Regen	11
	8	Memel	754	NNO	mäßig	Regen	12
	8	Paris	770	N	leis. Zug	wolkenlos	15
	8	Münster	768	SW	mäßig	bedeckt	11
	8	Karlsruhe	769	NO	leicht	wolkenlos	16
	8	Wiesbaden	769	NW	leicht	wolkenlos	
	8	München	771	W	leis. Zug	wolkenlos	13
	8	Chemnitz	768	WNW	frisch	wolkig	9
	8	Berlin	766	WNW	mäßig	bedeckt	12
	8	Wien	766	NW	leicht	halb bed.	13
	8	Breslau	764	NW	frisch	bedeckt	10
	8	Ile d'Aix	769	ONO	schwach	wolkenlos	17
	8	Nizza	761		still	halb bed.	21
	8	Triest					

(Uebersicht der Witterung.) Die Depression ist ostwärts nach den russischen Ostseeprovinzen abgezogen und gleichzeitig hat sich hoher Druck von Westen her noch weiter in das Festland herein ausgebreitet; bis Westdeutschland herein ist dementsprechend Aufklaren erfolgt, weiter ostwärts herrschte dagegen am Morgen noch meist trübes, vielfach regnerisches Wetter. Die nunmehr bestehende Luftdruckvertheilung läßt Fortdauer des heiteren Wetters mit langsam steigender Temperatur erwarten.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Feuchtigk.	Rel. Feuchtigk.	Wind.	Himmel	Bemerkung.
30 Juni. Mchs. 9 U.	757,7	+14.5	7.9	64	NO	s. wkg.	—
1. Juli. Mrgs 7 U.	758.1	+13.6	8.1	70	O	klar	—
Mtgs 2 U.	756.7	+20.8	6.2	34	NO	w. wg.	—

Geboren.

Karlsruhe, 24. Juni. Karl Wilhelm Eugen, V. August Oesterle, Diener. — 26. Juni. Luise Leopoldine, V. Karl Seufert, Taglöhner. — 28. Juni. Eugen Georg, V. Johann Kehret, Schneider. — 29. Juni. Karl Friedrich, V. Wilh. Steinbach, Schlosser.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 30. Juni. Reinert, Johann, von Wahlen, Assistent hier, m. Helena Kühle von hier; Rau, Jakob, von hier, Schuhmacher, m. Christine Funk von Königsbach.

Gestorben.

Bahlingen, 29. Juni. Adler, Jakob Georg, 67 J.
Freiburg, 30. Juni. Wehrle, Melanie, 26 J.
Griesheim, 30. Juni. Gebhard, Isidor, Bahnwart a. D., 78 1/2 J.
Mannheim, 29. Juni. Siegel, Marie, geb. Weizsäcker, 37 Jahre.
Karlsruhe, 29. Juni. Mayer, Leopold, Metzgermeister, 61 J.; Ernst, V. Kasernenwärter Ernst Henrion, 3 J. — 30. Juni. Kranth, Wilhelm, Maschinentechniker, 30 J.; Seith, Hermine, Hauptlehrers Gattin, 56 J.; Karl, V. Fuhrmann Gottfr. Dörflinger, 2 M. 2 T.

* Bremen, 30. Juni. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Werra am 29. d. M. in Genua angekommen; Fulda am 26. d. M. in New-York angekommen; Aller am 28. d. M. in Bremerhafen angekommen; Saale am 28. d. M. in New-York angekommen; Lahn am 29. d. M. in New-York angekommen; Hermann am 29. d. M. in New-York angekommen; Gera am 30. d. M. in Baltimore angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Ohio am 29. d. M. in Bremerhafen angekommen; Kronprinz Friedrich Wilhelm am 30. d. M. in Antwerpen angekommen; Berlin am 18. d. M. in Montevideo angekommen; Weser am 21. d. M. in Bahia angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Sachsen am 29. d. M. in Colombo angekommen; Hohenstaufen am 27. d. M. in Adelaide angekommen.

Seiden-Damaste schwarze, weiße u. farbige v. **Mk. 2.35** bis **Mk. 12.40** p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.), **Zürich.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 4647.11.8

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

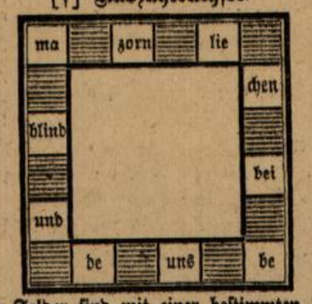
müssen zurückstehen vor dem Ruhme Angermann's, denn man darf kühnlich behaupten, daß kein Lokal der Welt je eine so zahlreiche Versammlung erlesenster Künstler und feinster Kunstkenner in seinen Räumen gesehen hat, wie dieses kleine, enge, rauchige Wirthshaus, gegen welches das Wiener Winterbierhaus mit seinen ungedeckten Tischen und seiner primitiven Wirthschaft noch ein wahrer Bierpalast ist. Richard Wagner pflegte dort allabendlich seinen Schoppen — es können auch mehrere gewesen sein — zu leeren, und das verlieh dem Raume seine Weihe. Wenn dann die Festspieltage kamen, da blieb Wagner allerdings der Kneipe fern, aber dafür war sie erfüllt von Musikern, Sängern, Kunstenthusiasten und Neugierigen, so dicht, daß die Kellnerinnen und Ellenbogen schier übermenschliche Arbeit zu verrichten hatten. Was konnte man da an geistigem Adel versammelt sehen! Da saßen Lenbach, Schukowski in einem Kreise geistesverwandter Maler, dort dröhnte aus einer Tafelrunde von Sängern der monumentale Baß des unvergeßlichen Scaria hervor, dazwischen klang ein sonores entrüstetes Schelten: ein junger, bescheidener bildhübscher Mann, der vor wenigen Stunden den Amfortas rührend schön gesungen hatte, weigerte sich, zu trinken — er mochte um seinen wundervollen Bariton fürchten. Darob war der alte siebzigjährige Kindermann, der aus seinem Titurelgrabe zu sehr lebendigem, feuchtfröhlichen Leben erstanden war, arg erbost und schimpfte wie ein Rohrspatz auf die entartete Jugend, die so gar nichts mehr vertrage. Und der bescheidene, zaghafte Zecher und Sänger von damals war — Reichmann. An jenem Tische wieder saß der alte Schelle, der noch unvergessene gelehrte Kritiker, und säbelte gemeinsam mit einem Leidensgefährten — die Bescheidenheit verbietet uns, seinen Namen zu nennen — an einem riesigen Kalbskopf herum; umsonst, es war dem Ungethüm keine gute Seite abzugewinnen. So trank denn der Gelehrte resignirt seinen Schoppen leer und begann von seinem Lieblingsthema zu erzählen: vom wundersamen Gesange der römischen Castraten. — Halloh! Dort drüben geht's lustig zu! Kein Wunder. Es ist eine Tafelrunde von Kapellmeistern und Journalisten und Felix Mottl präsidirt. Eben erzählt er mit lustiger heroischer Selbstverleugnung, welches Urtheil der Meister über seine „Agnes Bernauer" gefällt hat. „Wissen Sie was, lieber Mottl," hätte Wagner gesagt, „Sie werden die „Agnes" bei der Wiener Hofoper einreichen, sie wird natürlich angenommen und einstudirt, und wenn der Tag der Aufführung bestimmt ist, dann komme ich nach Wien, und wir nehmen die Partitur, und gehen zur Donau und — werfen die „Agnes" in's Wasser!" — Gelächter, und wer am lautesten lacht, ist Mottl selbst. — Eben kommt ein neuer Gast. Breitspurig sitzt Sucher da und brummt: „Merkwürdig, so oft man bei Angermann sitzt, kommt der da herein!" Aber was noch merkwürdiger war, so oft man kam, saß Sucher schon da, Nichts für ungut, lieber Kapellmeister, es ist doch keine Schande, wenn wir konstatiren, daß Ihr Durst nicht minder dauerhaft ist, als Ihr Künstlerruhm? — Da kommt unser guter alter Bruckner. „Lieber Professor, was war denn das, weßhalb Sie mit dem Schutzmann vor dem Festspielhaus so eifrig zu verhandeln hatten?" — „Ach, denken Sie nur, da hat mir irgend ein böser Mensch droben die Tasche aufgeschnitten und mein ganzes Reisegeld gestohlen." — „Nicht möglich!" — „Ja, ja, wer sollte glauben, daß es so schlechte Menschen gibt. Zum Glück habe ich hier Bekannte, die mir aus der Verlegenheit geholfen haben. 500 Mark waren es. Aber was kann man da thun?" Damit wendet er sich wieder mit ruhiger Heiterkeit zu seinem Glase. Und dann nach plötzlichem Besinnen: „Aber ich bitte Sie, erzählen Sie nichts davon in Wien!" — „Aber lieber Professor, was denken Sie von mir?" — Und dazwischen klangen die Gläser und ertönte immer neues lautes Lachen, und Kundry — bei Angermann hießen seit anno „Parsifal" alle Kellnerinnen „Kundry" — konnte sich gar nicht genug thun mit Bedienen und Schäkern und Lachen und Necken und Vertheidigen — namentlich ihre bloßen Arme waren ein vielfach gefährdetes Objekt. Das Alles soll nun vorüber sein! Um stilles Beileid wird gebeten.

(Ueber den Bierkonsum in Deutschland) hat der Präsident des deutschen Brauerbundes Herr Henrik aus Frankfurt a. M. auf dem zur Zeit in Hamburg tagenden Brauertag folgende statistischen Angaben gemacht: Während der Gesammtkonsum 1886/87 rund 45 Millionen Hektoliter betrug, ist er 1890/91 auf 52,304,000 Hektoliter, um 7,662,450 Hektoliter gestiegen. Der Zuwachs der Bevölkerung betrug im gleichen Zeitraum nur 4,3 %, der des Bierkonsums 17,3 %. Daß die Einfuhr von 135,000 Hektolitern in 1886/87 auf 229,000 in 1890/91 gestiegen ist, dürfte im Wesentlichen darauf zurückzuführen sein, daß sich in den letzten Jahren die Gunst des Publikums wesentlich mehr dem Pilsener Bier zugewandt hat. Der Rückgang des Exports von 1,071,000 Hektoliter in 1886/87 auf 660,000 Hektoliter in 1890/91 entspringt hauptsächlich aus einer Minderausfuhr nach Frankreich und Belgien, wo leistungsfähige Brauereien begründet worden sind, die den deutschen Bieren schwere Konkurrenz machen. Außerdem ist in Frankreich eine sehr ungünstige Gewichtssteuer für Bier eingeführt, die den Export dorthin fast unmöglich macht.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Auszählräthsel.



Die einzelnen Felder sind mit einer bestimmten Zahl auszuzählen, derart, daß man immer mit dem Feld zu zählen beginnt, mit welchem man aufgehört hat.

[†] Räthsel.

Lieblich duftend wird es Allen
Wohl im Lenz zur Freude sein,
Ohne Kopf hörst du's erschallen
Durch den blüthenreichen Hain.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 26.

Mittagstafel.

Aufgelöst durch: F. Hbr. in Drlch., Alfred d. Ebfgschdte. in Lhr.

Auflösung des Silbenversteckräthsels in Nr. 26.

Im Tode sind wir Alle gleich.

Aufgelöst durch: F. Hbr. in Drlch., Hrmnn. Brth. in Flhngn., Krl. Nr. in Untrmtschlbch., Mna. Frntzmnn. in Drlch.

Zu spät.

Die Rosen blühten im Geländ,
Als sie sich Treue schworen,
Da hat das Schicksal sie getrennt . . . . .
Er war zu hoch geboren;
Er durfte nicht das arme Kind
Zu seinen Ahnen bringen . . . . .
Hört ihr, wie durch den Abendwind
Des Mädchens Klagen dringen! —
„Was sollen wir", so sprach sie bleich,
„Ich hier, du dort verderben,
Im Tode sind wir Alle gleich,
O komm' und laß' uns sterben!"
— — — — — — — — — — — —
Zwei Hügel liegen dicht am Rand
Der alten Kirchhofmauer,
Da stehen weinend Hand in Hand
Ein Freiherr und ein Bauer.

Alfred d. Ebfgschdte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 27. Karlsruhe, Sonntag, den 3. Juli. 1892.

Durch die Post.

Humoreske von **Heinrich Köhler.** (4)

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Als er in diese Meditationen vertieft wieder an der Säule lehnte, schoß ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. Er hatte schon vorher immer dem Gedanken nachgehangen, ob seine anonyme Korrespondentin und „Seelenfreundin" sich nicht unter den anwesenden Damen befinden sollte; dieser Traum war es ja, der ihn vorzüglich hergetrieben, und nun fiel ihm plötzlich ein, daß in der Unterhaltung mit Fräulein Julie Schmidt eben von ihr Worte wie: platonische Beziehungen, Seelenharmonie, unsterbliche Dichterwerke und ähnliche gefallen waren. Dazu gesellte sich nun eine wunderbar erleuchtende Idee. Sie hieß Julie Schmidt, diese Worte auf die Anfangsbuchstaben reduzirt, blieb J. S. und das war ja die Chiffre, unter der er seine anonymen Briefe zu senden hatte. Es war kein Zweifel — sie war es — vielleicht waren die Worte, die ihn zuerst aufmerksam gemacht hatten, nur absichtslos gefallen, aus dem inneren Leben hervorgehend, vielleicht aber hatte sie auch seine Anonymität durchschaut, wer weiß durch welche List oder kluge Kombination errathen, daß er der Korrespondent sei. Er war hier fremd, man mochte auf ihn aufmerksam geworden sein — mochte es zusammenhängen, wie es wollte, er durfte seiner Sache gewiß sein.

In dieser trunkenen Ueberzeugung näherte er sich dem jungen Mädchen nun so viel als möglich. Antworten auf Andeutungen, die er zu machen suchte, schienen die Richtigkeit seiner Vermuthung zu bestätigen. Ihr ganzes Wesen athmete einen Hauch des Bekanntseins, eines magnetischen Rapports, eines verwandten geistigen Fluidums, wie ihn solcher noch nie von einem Mädchen berührt hatte. Er tanzte noch mehrere Male mit ihr — er war selig, er war im Paradies, ihre Worte waren ihm Ambrosia, jene ewig jung erhaltende Götterspeise, der Hauch ihres Mundes berauschender Nektar, der sein Blut in nie empfundener Seligkeit durch die Adern strömen ließ.

Er erfuhr dann im Verlaufe des Gesprächs auch ihre Wohnung, ja er durfte sie nachher in Begleitung der Mutter, diese war eine Beamtenwittwe, nach Hause geleiten, denn er blieb nun bis zum Morgen um 4 Uhr, wo der Ball sein Ende fand, da und wäre auch noch den ganzen Tag da geblieben, wenn es so lange gedauert hätte. Um seine Verwandten kümmerte er sich nicht weiter, sie mochten über seine Absichten oder vielmehr Nichtabsichten endlich gründlich belehrt werden und sich einen der Kleinstädter zum Schwiegersohn angeln, wenn es ihnen so sehr darum zu thun war, ihre Tochter an den Mann zu bringen.

Man schien im Hause seiner Verwandten denn auch endlich „gründlich" über seine Intentionen belehrt zu sein, denn selbst die Tante begegnete ihm bei gelegentlichen Besuchen jetzt mit fühlbarer Reserve, kaum daß man ihn im gleichgiltigen Tone zum Wiederkommen einlud. Aber er fand keinen Grund, seine Besuche ganz einzustellen, ihr Benehmen war die erklärliche Wirkung des Aergers über das mißlungene „Projekt", aber das kümmerte ihn nicht. Derselben Ursache entsprang auch die Äußerung, die die Tante, als er einmal das Gespräch auf Fräulein Schmidt brachte, freilich mit vorsichtiger Zurückhaltung, that; sie sei eine Kokette, die sich von je ein Vergnügen daraus gemacht hätte, mit den Männern zu spielen, um sich dann ihrer Erfolge zu rühmen, was zur Zeit von ihr um so sträflicher wäre, als sie mit einem jungen Kaufmann, der in einer anderen Stadt etablirt sei, so gut wie versprochen sei. Was er von solchen Aeußerungen zu halten hatte, das wußte Eugen ganz genau.

Eugen patrouillirte fast täglich an den Fenstern seiner „Seelenfreundin" vorüber, und die verständnißinnigen Blicke aus schönen Augen, die ihm dabei zu Theil wurden, gaben ihm die süße Gewißheit, daß er nicht allein verstanden worden, sondern daß er auch hoffen dürfe.

Aber was er in seinem ersten Briefe an die Unbekannte mehr im Scherz geschrieben hatte, daß ein solcher Verkehr nicht ohne Gefahr für die Herzen sei, das erfuhr er nun an sich selbst. Ein so inniges Bedürfniß ihm dieser geistige Austausch auch geworden war, so fühlte er sich durch denselben doch nicht mehr ganz befriedigt. Er war eben ein Mann — und es liegt in der Männernatur, wenigstens in der starken, selbstbewußten, daß sie sich mit dem Anbeten von ferne auf die Dauer nicht begnügt; er bat in jedem Briefe um eine persönliche Zusammenkunft, aber immer wurde ihm diese Bitte auf's Bestimmteste verweigert.

Er mußte die Korrespondentin deßhalb nur um so höher schätzen, aber er konnte darüber nicht mit sich in's Klare kommen. Es lag keine rechte Logik darin, daß Julie Schmidt, von der er doch bestimmt glaubte, daß sie es war, die ihn als den geheimen Korrespondenten erkannt hatte, ihm sonst freundlich begegnete und doch die Zusammenkunft verweigerte. Sogar seine poetische Ader, an der er in seinen ersten Jünglingsjahren manchmal geblutet, kam wieder zum Aufbruch, und so bat er auch in lyrischen Klängen in zarter, sinniger Weise, gleichfalls vergeblich, um die ersehnte Zusammenkunft.

Der Sommer war darüber vorgerückt, er befand sich nun schon vier Monate in der Stadt — seine Stimmung war eine unruhige, nervöse geworden, da Julie Schmidt immer noch zögerte, ihr Inkognito fallen zu lassen. Als er eines Abends das städtische Tageblatt in die Hand nahm, fiel sein Blick auch auf die Verlobungsanzeigen, und da stand, er wollte seinen Augen nicht trauen:

Julie Schmidt
Gustav Behrend, Kaufmann,
Verlobte.

Wir wollen uns nicht bei der Beschreibung seiner Empfindungen nach Lesung dieser Anzeige aufhalten, es war eine ganze Skala, vom tiefsten Baßton zum höchsten Diskant und in allen Tonarten, vom weichen Moll bis zum härtesten Dur. So viel stand fest, das Mädchen hatte in ihren Briefen nur mit ihren Empfindungen und Gedanken gespielt, denn so platonisch das Verhältniß auch war, so war es doch nicht möglich, es neben einem bräutlichen zu betreiben, oder aber seine Vermuthung war eine falsche gewesen, es war nicht Julie Schmidt.

Letzterer Gedanke wurde in ihm bald zur Gewißheit — es konnte nicht sein, es war gar nicht denkbar, wunderbarer Weise bereitete es ihm auch gar keinen großen Schmerz, zu denken, daß es nicht Julie Schmidt war. Aber wer war es denn?

Jetzt wollte — jetzt mußte er Gewißheit haben, entweder durch Güte oder durch List, aber Gewißheit um jeden Preis.

So lautete denn der Brief, den er in dieser Stimmung schrieb, folgendermaßen:

„Theure Freundin!

Noch einmal bitte, beschwöre ich Sie, die mir so oft vergeblich erbetene Zusammenkunft zu gewähren. Ich habe die Sammlung und Ruhe zur Arbeit verloren, ich reibe mich auf unter den auf mich einstürmenden Empfindungen, es muß ein Ende werden, so oder so. Ich, der Mann, erkläre mich überwunden, in Fesseln geschlagen, und ich darf mich deßhalb nicht verachten, denn es gibt auch Niederlagen, die gleich Siegen sind. Wenn nicht Verhältnisse zwischen uns stehen, die eine persönliche Annäherung für Sie

zur moralischen Unmöglichkeit machen, dann geben Sie meinem Drängen nach. Haben Sie nach so langer Korrespondenz noch so wenig Vertrauen zu meiner Ehrenhaftigkeit gewonnen? Brauche ich es Ihnen zu schwören, daß ich ohne Ihre Erlaubniß nicht Ihre Hand, nicht den Saum Ihres Kleides berühren werde, daß ich, wenn Wirkliches, Thatsächliches, Unüberwindliches zwischen uns liegt, Sie nicht auch nur im Entferntesten belästigen werde? Aber ich muß Gewißheit haben — zwingen Sie mich nicht, durch List und Intrigue das mir geschenkte Vertrauen zu hintergehen, indem ich durch diese Ihr Inkognito zu heben suche. Das ist keine Drohung, Gott bewahre mich Ihnen gegenüber davor — ich bin nur offen und wahrhaftig, wie ich es in meinen Anschauungen Ihnen gegenüber immer war. Lassen Sie mich diesmal nicht auch vergebens bitten."

Einige Tage darauf erhielt er folgenden Brief:

„Geschätzter Freund!

Nach langem Kämpfen und Schwanken habe ich mich entschlossen, Ihnen Ihre Bitte als einen Beweis meines Vertrauens zu erfüllen. Liegt in diesem Schritt eine Unweiblichkeit, dann darf ich nur zu meiner Entschuldigung sagen, daß ich eine solche zu der Zeit, als ich die Anzeige in die Zeitung rücken ließ, nicht beabsichtigte und jetzt nur dem Drange der Umstände folge, auf Ihre Diskretion vollständig vertrauend. Am Freitag um 5 Uhr werden Sie mich in dem Wäldchen vor der Stadt in dem zweiten Seitenweg rechts treffen. Als Erkennungszeichen werde ich ein weißes Taschentuch in der Hand und eine rothe Rose an der Brust tragen."

Wie die Fülle von Glück schildern, welche die Brust Eugens durchwogte und die durch die Stelle: „dem Drange der Umstände folge" noch erhöht wurde, denn er glaubte daraus das Geständniß, daß auch sie sich überwunden fühlte, heraus zu lesen. Eine fieberhafte Unruhe bemächtigte sich seiner. Er richtete sich so ein, daß er am Freitag Nachmittag nicht nach der Fabrik zu gehen brauchte, aber die Unruhe trieb ihn schon lange vor der bestimmten Zeit aus seiner Wohnung.

Der Weg führte ihn am Hause seines Onkels vorbei, und er trat, wie in einer übermüthigen Anwandlung, in dasselbe. Oben traf er nur Ella im Wohnzimmer, sie hatte ein Papier in der Hand, das sie bei seinem Eintreten verbarg, während sie über und über erröthete.

„Wird wohl wieder von verbotenen Früchten genascht haben," dachte er und richtete einige gleichgiltige Worte an sie, aber, ganz gegen seine sonstige Art ihr gegenüber, nicht in dem wegwerfenden Tone.

Auf dem Fensterbrett lag ein Buch aufgeschlagen, er sah hinein, es war Voß' „Louise". Er hatte erst vor Kurzem zu seiner „Freundin" über dieses Buch gesprochen und es ihr, da sie es noch nicht kannte, als eine Lektüre, in ihrer Zartheit, ihrer Sinnigkeit so recht für Frauengemüther geeignet, empfohlen. Das fiel ihm auch jetzt wieder ein, und er sagte:

„Ein reizendes Buch, diese Idylle — beneidenswerther Walther, beneidenswerthe Louise! Uns Städtern ist es nicht vergönnt, so süßen Frieden, ein solche Reinheit, schon aus unserer Umgebung zu athmen."

Ein erstaunter Blick traf ihn aus Ellas Augen.

„Das klingt aus Ihrem Munde sonderbar," sagte sie, aber ohne jeden spöttischen Tonfall.

Eugen besann sich. Ja, so —, dachte er, ich bin zerstreut, und laut sagte er: „Es ist auch natürlich nur Ironie von mir, das wird doch Ihnen, die Sie mich so genau kennen, nicht entgehen."

„Ein widerliches Mädchen!" dachte er und empfahl sich.

Und endlich kam die Stunde heran, er suchte den bezeichneten Seitenweg auf, in dem er Niemand sah. Dann aber, bei einer Biegung des Weges, stand plötzlich eine weibliche Gestalt im hellen Sommergewande vor ihm — sie hatten sich Beide vorher nicht gesehen, aber sein Blick hatte sogleich das weiße Tuch und die rothe Rose erfaßt, und dann sah er in ihr Gesicht und wich betroffen zurück — der Leser hat es längst geahnt — es war Ella.

„Ella — Sie — Sie sind es?" stammelte er, und diese Worte lösten den Zweifel, der Ella bei seinem Anblick überkommen war, denn sie hatte natürlich nur an eine zufällige Begegnung gedacht.

Beide fanden in den ersten Momenten nach dem Ausruf Eugens keine Worte. Dann aber fiel es diesem mit einem Male wie Schuppen vom Auge, wie eine Inspiration des Himmels kam es über ihn; damit stand aber auch sein ganzes entsetzliches Benehmen ihr gegenüber vor seinen Augen; wie furchtbar mußte er sie durch sein brüskes Wesen verletzt haben, wenn sie das zarte, tieffühlende, geistvolle Mädchengemüth war, als das er sie aus den Briefen kennen gelernt hatte! Es waren furchtbar peinliche Sekunden, die er durchlebte, eine Strafe, kaum minder hart als sein Vergehen, für ihn, den im Grunde ja auch so feinfühlenden Mann, der nur unter einer unbegreiflichen Verblendung so schwer an ihr gesündigt hatte.

Ella hatte sich zuerst wieder gefaßt.

„Da Sie nun die geheimnißvolle Korrespondentin kennen gelernt haben, werden Sie wohl von Ihrer Niederlage sich wieder aufrichten," sagte sie, aber sie sagte es mit ruhiger, sanfter Stimme und wandte sich zum Gehen.

„Ella! —"

Nur das eine Wort brachte Eugen hervor, aber es klang so herzzerreißend flehend, so schmerzlich aus tiefster Brust, daß das Mädchen sich wieder nach ihm umwandte. Er sagte kein Wort weiter — was hätte er auch sagen können? — aber in seinem Blick lag eine ganze Welt.

Ella stand ein Weilchen still, dann plötzlich schlug sie die kleinen Hände vor's Gesicht und schluchzte laut — es war zu viel für ein armes Mädchengemüth, um ruhig zu bleiben.

Das gab ihm die Sprache wieder.

„Ella," sagte er, „verzeihen Sie mir, es ist viel, was ich fordere, aber ich weiß, daß Ihr Herz es kann, ich kenne es ja. Ich handelte unter einer unseligen Verblendung. Ich glaubte, zu meiner eigenen Demüthigung will ich es bekennen, daß Sie, daß Ihre Mama mich zum Schwiegersohn, bezw. Gatten pressen wollten; ich glaubte das aus Andeutungen meiner Mutter entnehmen zu müssen, und das empörte mich, ich wollte meine Hand freiwillig vergeben und da gab ich jedem Ihrer Worte die empörendste Deutung, gab mich Ihnen in der brutalsten Weise, — wie ich in meinen Briefen schrieb, das sind meine wahren Ansichten.

Ella hatte sich während seiner letzten Worte etwas beruhigt.

„Und ich" — sagte sie, „ich glaubte dieselbe Absicht von Ihnen. Meine Mama hatte mir ebenfalls den Wunsch einer Verbindung mit Ihnen durchblicken lassen, aber sie hätte nie in unzarter Weise darauf bestanden. Ich trat Ihnen schon mit einem gewissen Trotze entgegen und hatte aus innerer Abwehr die Anzeige in's Blatt setzen lassen, hätte aber auf Ihren Brief nicht geantwortet, wenn —"

„Wenn ich mich nicht als ein zu ungehobelter, widerlicher Mensch gleich introduzirt hätte und Sie sich so gedrungen fühlten, sich nach einer anderen Seite für die Qual, die Ihnen mein Kommen bereitete, schadlos zu halten", fiel ihr Eugen in die Rede. —

Ella sagte nichts, es trat eine lange Pause ein. Und dann plötzlich nahm Eugen das „boshafte, widerliche, wattirte Geschöpf" in seine Arme und blickte ihr tief in die schönen Augen und sagte innig:

„Ella, meine Ella, es ist Alles gut, Du verzeihst mir, Du bist mein, nicht wahr?"

„Was müssen Sie von mir denken, daß ich hierher gekommen bin?" stammelte sie verwirrt.

„Nichts als das Beste, Du hast Dich ja lange genug bitten lassen," entgegnete er glückstrahlend und zog die nur noch leise Widerstrebende fester an seine Brust, und dann fanden sich auch die Lippen und der Seelenbund hatte nun auch die körperliche Weihe erhalten.

„Und Du verkaufst Deine Bücher nicht beim Antiquar, um dagegen Schnupftabak und Chokolade einzutauschen?" sagte er scherzend.

„Ach pfui! erinnere mich nicht daran."

„O doch! Es geschieht ja nur mir zur Sühne und Scham. Habe ich Dich doch so gekränkt und verletzt, daß Du selbst mit der Sanftmuth eines Lammes mir nicht anders begegnen konntest, als Du es thatest — jedes Wort von mir war ja eine Herausforderung."

„Und Du — wie steht es mit dem enragirten Sozialdemokraten?" fragte Ella darauf neckend.

„Du wirst mich wohl aus meinen Briefen besser kennen gelernt haben", antwortete Eugen. „Ich bin allerdings von Humanität, von wahrer Menschenliebe für die Armen und Leidenden erfüllt, aber die große soziale Frage der Menschheit ist noch durch keines der sozialen Systeme gelöst worden, und die heutige Sozialdemokratie in ihrem Nihilismus alles Edlen, Hohen, Schönen ist mit ihrer Kasernerwirthschaft wohl die am letzten wünschenswerthe Lösung des großen Problems."

„Aber meine Eltern", sagte Ella nach einem Weilchen ernst, „sie sind ernstlich böse auf Dich, auch die Mama, die so gut ist und immer Deine Partei nahm, hat Dir seit dem Ressourcenball nicht wieder ganz vergeben können."

Eugen wurde ernst.

„Ich weiß, ich habe viel, sehr viel zu büßen, wie habe ich Euch und die Herzensgüte der Tante verkannt, und Du bist so gut und lieb und hast mir so schnell verziehen!"

„Eigentlich nicht Dir, sondern dem Freunde", sagte Ella mit einem schüchternen zärtlichen Blicke.

Dann promenirten sie noch eine lange Zeit Hand in Hand in den einsamen Wegen des Wäldchens, bis auch die letzten Schatten verscheucht waren und der Bund der Seelen und der Herzen zum unauflöslichen geworden.

Nachher begleitete Eugen Ella nach Hause, um gleich seine Werbung anzubringen, letztere hatte in natürlicher mädchenhafter Scham ihr Zimmer aufgesucht, wo sie wohl pochenden Herzens der Entscheidung harrte.

„Was Sie mir da sagen," entgegnete die Tante, die Eugen allein traf, auf dessen Bitte um Ella's Hand, „klingt mir so ungeheuerlich, daß ich es fast nur für einen Scherz halten kann."

„O, Sie haben Recht mit dieser Antwort, liebe Tante," entgegnete Eugen, „aber nun hören Sie mich ganz und lassen Sie mich dann Sie herzlichst bitten, die Tugend zu üben, die eine der schönsten des Frauengemüthes ist — Vergeben."

Es folgte nun eine Generalbeichte, die um so gründlicher war als Eugen sie selbst als eine schuldige Sühne betrachtete, und als er geendet, war in das Herz der Tante denn auch das alte Wohlwollen, mit dem sie dem Neffen zuerst entgegengetreten, wiedergekehrt.

„Es war allerdings ein Lieblingsgedanke von Ihrer Mutter und mir, die Verbindung unserer Kinder, aber von einem Zwang, von einem systematischen „Zusammenbringen" war natürlich nie die Rede. Ich hatte da ich kein Interesse für Ella an Ihnen bemerkte, den Gedanken bald aufgegeben, und Sie haben meine harmlosen Aeußerungen mißdeutet."

Natürlich wurde dann auch der Onkel, der bald darauf aus seinem Kontor herauftam, um seine Zustimmung gebeten.

Er zog eine sehr krause Stirn zu Eugens Antrag und ließ einige Worte von Sansculotten, Marseillaise und dergleichen fallen. In Betreff dieses wurde er nun zwar von Eugen bald beruhigt, aber dann kratzte er sich bedenklich hinter den Ohren und sagte: „Ja, das ist Alles ganz gut, ich bin Ihnen im Ganzen nicht abgeneigt, aber was nutzt das Alles, das Mädchen will Sie nicht und Zwang übe ich nicht auf sie aus. Ich habe so viel Respekt vor ihrem guten Verstand und feinem Gefühl, daß ich ihr die Entscheidung allein überlassen muß."

Eugen lächelte.

„Nun gut, überlassen wir Ella die Entscheidung", sagte er.

Ella wurde gerufen. Zum nicht geringen Erstaunen des Vaters ließ sie auf dessen Frage, ob sie Eugen zum Gatten wollte, mit niedergeschlagenen Augen und unter tiefem Erröthen ein schüchternes „Ja" hören und schmiegte, als Eugen sie in seine Arme nahm, sich zärtlich an ihn.

„Hm — meinetwegen", meinte der Onkel, „dann ist mir's auch recht. Die Frauen sind ein wunderbares Geschlecht. Die Einen halten es mit den Romeos, die Anderen mit den Petruchios, wenn sie selbst auch entgegengesetzter Richtung sind.

„Es heißt zwar: Die Extreme berühren sich, lieber Onkel," sagte Eugen hierauf lachend, „aber dies Mal verhält es sich nicht so — unsere Vereinigung geschieht aus reiner Wahlverwandtschaft, denn sonst —"

„Würde ich meine Antipathie gegen das Rauchen vorgeschützt haben," fiel Ella ihm lächelnd in's Wort.

„Ja, das wird nun freilich schlimm werden," meinte Eugen mit komisch bedenklicher Miene.

„Na, was das anbetrifft, so dürfen Sie ruhig sein, sie hat mir oft genug selbst mit ihren feinen Fingern die Pfeife gestopft und stundenlang tapfer bei mir im Zimmer ausgehalten," sagte der Onkel.

Dann erfuhr auch er den ganzen eigenthümlichen Hergang der Sache. Einige Tage später brachte das städtische Tageblatt eine neue Verlobungsanzeige, die manche kühne Hoffnungen und Wünsche in jungen, phantasiereichen Männerherzen vernichtete.

„Ich Thor, ich Narr, ich Esel, der ich so lange mit Blindheit geschlagen war, daß ich das Glück, das mir so nahe lag, nicht erkannte," so monologisirte Eugen wohl in Momenten der Beschaulichkeit, im seligen Glücksbewußtsein. „Nun, Gott sei Dank, daß ich doch noch zur Erkenntniß und Würdigung der kostbaren Blume, an deren Duft ich mich nun berauschte, gelangte, wenn auch erst auf postalischem Umwege."

Das Gähnen als Kurmittel.

Noch gestern erschien es als unpassend, in Gesellschaft zu gähnen oder vom Gähnen zu sprechen. Von heute ab aber muß man das Gähnen als eine heilsame Kur gelten lassen, wenn man einer Arbeit des Arztes Dr. O. Nägeli im „Korrespondenzblatt für schweizer Aerzte" glauben darf, welcher dem „Tiefgähnen" mannigfachen Heilwerth zuschreibt. „Das Gähnen", sagt er, „ist als physiologisches Tiefathmen die natürlichste Lungengymnastik. Da das große Publikum kaum je dazu zu bringen sein wird, nach Schreber's System ein- und doppelseitig tief zu athmen, so sollten wir Aerzte Jedermann den Rath ertheilen, unbekümmert um sogenannten Anstand, Morgens und Abends so oft als möglich durch Gähnen und Recken die Lungen tüchtig auszulüften und die Athmungsmuskulatur zu üben. Es wird dadurch vielleicht manchem chronischen Lungenleiden vorgebeugt werden können. Gestützt auf die weitere Erfahrung, daß beim Tiefgähnen die Schlundmuskulatur sich hebt und streckt und die knorblige Ohrtrompete ausgequetscht wird, habe ich versucht, das Gähnen auch therapeutisch zu verwerthen. Zuerst hatte ich wiederholt Gelegenheit, dies an mir selber zu thun. Ich leide häufig an Schluckweh, das gewöhnlich von einem plötzlich auftretenden heftig stechenden Ohrenschmerz (Tubenschmerz) begleitet ist und manchmal mitten in der Nacht mich aufweckt. Forcirtes Gähnen, 8—10 Mal wiederholt, hat mir stets sofort den Schmerz genommen und die Entzündung im Gaumen selbst wurde dadurch meist coupirt. Seither habe ich in allen Fällen von akutem Rachenkatarrh, Entzündung der Gaumenbögen und beginnendem Tubenkatarrh die Gähnkur verordnet, fast ohne Ausnahme mit dem Erfolg, daß Hals- und Ohrenschmerz rasch sich besserte und bald ganz verschwand. Es wurde den Patienten nicht schwer, nach meinen Angaben durch schlürfendes Einathmen, durch einfache Autosuggestion, wenn sie für sich allein waren oder durch Imitation, wenn ich es ihnen vormachte, zu jeder Zeit zu gähnen. Ich verordnete ihnen so oft im Tag als möglich, wenigstens 6—10 Mal nacheinander dies zu thun und gleich nachher zu schlucken. Ein paar kurze Krankengeschichten mögen meine Erfolge illustriren: 1. Mühlbach Joh., 42 Jahre alt, bekam in Folge zu starken Schneuzens plötzlich mitten in der Nacht einen ungemein heftigen Schmerz im rechten Ohr. Stellte sich früh Morgens mit großem Klagen in der Sprechstunde. Kein Halsweh, etwas chronischen Rachenkatarrh, hört meine Taschenuhr rechts nur noch auf 6 Cmtr. Distanz. Ordination: Gähnen, sogleich ausgeführt. Patient geht sehr erleichtert fort; nach drei Tagen sind die Schmerzen verschwunden und die Hörfähigkeit wieder eine normale geworden. — 2. M. H., 23 Jahre alt, leidet sehr oft an Ohrenschmerzen in Folge Entzündung im Rachen und an der Tubenmündung. Unter meiner Kontrole wird suggestiv gegähnt, in einer Sitzung kann jedesmal durch 6—8 Gähnakte der Schmerz beseitigt werden. 3. Seiler Fr., Triboltingen, 24 Jahre alt. Wie durch einen Schuß bekam die Patientin auf einmal so heftigen Schmerz im rechten Ohr, daß sie jammern und weinen mußte. Schmerz steigert sich täglich ohne aufzuhören; alle Hausmittel, Dämpfe und Bähungen helfen nichts. Die Taschenuhr wird nur noch beim Andrücken gehört. Am 4. Mai dieses Jahres beginnt die Gähnkur, sofort Erleichterung. Schmerz geht auch aufs linke Ohr über. Fortsetzung des Verfahrens mit demselben Erfolge. Am 13. Mai stellt sich die Patientin als vollkommen geheilt, mit normaler Hörschärfe. Es ist gar kein anderes Mittel als Gähnen angewendet worden und dies auch Anfangs, wie begreiflich, mit etwelchem Mißtrauen, bis der Erfolg über das Eigenthümliche der Prozedur hinwegsetzen machte. In einer ganzen Reihe anderer Fälle von Ohrenschmerz, der sicher auf Rachen und Ohrtrompete zurückzuführen war, habe ich Gähnkur verordnet; kein Patient konnte dieselbe nicht ausführen und wenn die Indikation zutreffend war, fehlte es auch nicht am Erfolg. Die Aspiration von Luft und Schleim aus den Tuben, die damit verbundene Dehnung der Gaumenmuskulatur, welche gewissermaßen eine Massage der Letzteren bedingt, sind Faktoren, die in vielen Fällen weit besser wirken, als Lufteinblasen, Katheterismus 2c. Es ist einleuchtend, daß es viel rationeller wäre, einen in die Ohrtrompete gerathenen Schleimpfropf aus derselben auszuquetschen und auszusaugen, als auszublasen, darum möchte ich empfehlen, in solchen Fällen zuallerst Gähnen zu probiren oder wenn man doch zu Luftdouchen schreiten will, mit derselben abwechselnd Tiefgähnen verbinden zu lassen."

Vermischtes.

(**Aus den „Katakomben" von Bayreuth.**) Allüberall, wo man auf Richard Wagner schwört und bayerisch Bier trinkt, wird man trauernd das Haupt verhüllen — „Angermann", die alte, berühmte schäbige und doch so trauliche Bierkneipe in Bayreuth ist dem Untergange geweiht. Lutter und Wegener in Berlin, Grienstiedel in Wien, sie Alle